

trübte jedoch keinesfalls Glücks Fazit nach dem dreistündigen Informationsbesuch auf der Flinthöhe. „Für mich waren es sehr intensive Lernstunden, wie Fortschritt und Technik in den Dienst der Menschen gestellt werden können“, lobte er die Arbeit des Generation Research Program (GRP).

Der CSU-Politiker war der Einladung des GRP-Gründers Professor Ernst Pöppel und des Landrats Manfred Nagler ins Flintcenter gefolgt und zeigte sich von Anfang an wissbegierig. Die Kurzreferate einiger Koryphäen auf dem Gebiet der Generationenforschung (siehe Bericht rechts) und vor allem der Rundgang durch die Labore der Forscher in der Schnecke mit praktischen Demonstrationen konnten den Lerneifer des Landtagspräsidenten offenbar befriedigen. „Mir gefällt der Ansatz der Generationenforschung sehr gut, weil sie ältere Menschen nicht nur als Fürsorgeobjekte sieht“, resümierte Glück. Alter werde in der Gesellschaft leider „fast nur noch problematisiert“. Die Tölzer Forscher zeigten dagegen auf, welche Potentiale sowohl individuell als auch gesellschaftlich in der Al-



Der Blick ist skeptisch, wenig später erfolgt der Selbstversuch: Alois Glück schaut Isabel Pallauf, Testleiterin im Fahrsimulator-Labor, bei einer Testfahrt zu und lässt sich Details erklären. Fotos (4): Neubauer

tersgruppe 50+ steckten. Das GRP bezeichnete Glück als Schnittstelle von Grundlagenforschung und angewandter Forschung. „Jetzt kommt es darauf an, wie es gelingt, dass aus dem Wissen Produkte werden“, sagte er.

Die Antwort hatte – zumindest theoretisch – Professor Pöppel bereits zuvor geliefert. Der „Intellectual Property Scout“, ein vom Diplom-Ingenieur Jochen Tschun-

ke entwickeltes Suchsystem, soll Wissen unter dem Gesichtspunkt durchforsten, ob sich technologische Entwicklungen daraus ableiten lassen können. „Das ist bislang einmalig, und daraus sollen in Tölz auch Startup-Firmen entstehen“, sagte Pöppel. Die Wissenschaft in Deutschland kranke daran, dass sie „Angst vor der eigenen Courage hat“. „Wir akzeptieren nur das, was wir importieren,

vor allem aus den USA“, bedauerte der Hirnforscher.

Dass es in Bad Tölz dennoch viel versprechende Ansätze gibt, demonstrierte zum Beispiel der Diplom-Mathematiker Dr. Helmut Zucker mit seinen Entwicklungen des „Tölzer Würfels“ und der „Parkinson-Maus“. Während ersterer Demenz-Patienten erlaubt, nur durch das Drehen des Würfels mit integriertem CD-Player ohne jegliche Tastenbedienung ihre Lieblingsmusikstücke zu hören und sie dadurch ein kleines Stück Lebensqualität zurückzugewinnen, erlaubt die Parkinson-Maus selbst bei stark zitternden Händen treffsicheres Klicken.

Die Ärztin und Wissenschaftlerin Barbara Herzberger führte an einem Probanden eine neue Gehhilfe vor, die es Patienten zum Beispiel nach einem Schlaganfall ermöglicht, Sicherheit beim Gehen zurückzuerlangen (siehe Kasten).

„Das ist wie tanzen, ganz intuitiv“

Mit einer vom GRP entwickelten Gehhilfe lassen sich erstaunliche Erfolge erzielen

Bad Tölz ■ „Die ersten Ergebnisse haben unsere kühnsten Erwartungen übertroffen“, sagt Barbara Herzberger und strahlt über das ganze Gesicht. In den Händen hält sie zwei so genannte Beschleunigungsrezeptoren, die aussehen wie zwei kleine Gewichte. Jeweils einer wird über den rechten und linken Knöchel eines Probanden geschnallt, der sich umgehend in Bewegung setzt. Piep, Piep schallt es durch den Raum – jeder Schritt wird durch einen kleinen Computer in ein Geräusch umgesetzt, das

die Versuchsperson normalerweise per Kopfhörer wahrnimmt.

„Das Gerät ist dynamisch, der Rhythmus ändert sich je nach Geschwindigkeit des Gehenden“, erklärt die Ärztin und GRP-Wissenschaftlerin. Gemeinsam mit dem japanischen Forscher Takeshi Muto hat Herz-



Dr. Barbara Herzberger.

berger den „Walk-Mate“, die Gehhilfe, entwickelt und unter anderem in der Lenggrieser Fachklinik getestet. „Parkinson-Patienten laufen auf einmal aufrecht, bei einem Spastiker hat sich sogar die Spastik beim Gehen gelöst“, verkündet sie voller Enthusiasmus. Gehen sei ein äußerst komplexer Prozess, und gerade Schlaganfall- und Parkinson-Patienten hätten große Angst vor Stürzen. Der Walk-Mate gebe ihnen Sicherheit zurück. „Das ist wie tanzen, es geht ganz intuitiv.“

ruh

rück. „Die Forschung beginnt“, sagte Plischke bei der Präsentation von Arbeitsge-



Dr. Herbert Plischke.

GRP-Instituts im Sitzungssaal des Landratsamtes. In fünf bis zehn Jahren rechnet der Pharmakogenetik-Experte damit, dass Rheuma-Medikamente viel zielgerichteter eingesetzt werden könnten. Denn jeder Mensch sei nun einmal einzigartig, und nur durch den Aufbau einer Datenbank könnte die Wirksamkeit auf den jeweiligen Patienten hin optimiert werden. „Da müssen die Ärzte mitarbeiten“, forderte er. Zugleich dämpfte er die Erwartungen, weil Arzneien auch sehr teuer werden könnten. „Wir können nicht jedem das Beste anbieten.“